

Er lernte ihn am Anfang seiner Suche kennen, doch was es wirklich mit ihm auf sich hatte, erfuhr er erst am Ende. Zwischen Anfang und Ende zogen sich lange Jahre dahin, deren Echo noch nicht verklungen ist, ebensowenig seine Existenz, auch wenn sein Bild verschwamm und kein Zweifel blieb, er würde ihm nie mehr begegnen, nie wieder mit ihm sprechen können.

Dennoch ist er zutiefst überzeugt, daß er noch hier ist, daß er jederzeit gehen kann und ihn treffen wird. Hin und wieder sucht er sein Gedächtnis auf. Dann erscheint er mit einer Macht, daß er ihn mit den Händen zu greifen, mit den Ohren zu hören glaubt. Dabei ist er fest mit bestimmten Orten verknüpft, die ihn erscheinen lassen, wenn er vorübergeht.

*Das Gedächtnis ruft keinen Augenblick zurück, dem nicht ein Ort verbunden.*

Augenblicke aus Winter-, Herbst- oder Sommertagen, in denen er erscheint – ruhig lächelnd, kräftig, aufrecht, die Brust vorgeschoben, in nie veränderter Sitzhaltung, mit nie veränderter Blickrichtung, selbst wenn er mit anderen sprach. Und immer parat der Aus-

druck der Überraschung, als habe er gerade etwas Seltsames erfahren.

Zahlreiche Orte verbinden sich mit ihm, deren wichtigste: die Ashar-Moschee samt ihrer Umgebung, die Straße am Tor der Barbieri, das auf den weiten, säulengerahmten Platz führt, mit der Sonnenuhr auf der Westseite und den Bogengängen mit den Schlafräumen. Schatten, ehrfurchtgebietende Scheiche und der Hauch der Frommen, die sich hier beharrlich der Erkenntnis und der Liebe des Erhabenen widmen.

*Unmöglich ist die Liebe, wo die Erkenntnis fehlt.*

Augenblicke weisen in die Kindheit, als alles noch auf ihn zukam, als der Blick einfach nach vorn gerichtet war. Zu dieser Straße kam er als Junge, noch keine zehn Jahre alt. Er hatte den Hussain-Platz überquert – die Gitterzäune, die die Straßen teilten, gab es noch nicht. Der Ort war in sich geschlossen, anheimelnd. Ganz in der Nähe endete die Straßenbahn Nummer 19. Trist der Anblick der Wagen, die er in einem fernen Winkel seines inzwischen so beschwerten Gedächtnisses betrachtet, blaßgelber Anstrich, schwarze Räder, grelle Lampen.

Wie hatte er zu ihm gefunden?

Mit Bestimmtheit kann er darauf nicht antworten. Vielleicht war es auf dem Heimweg gewesen, als er mit seinen Kameraden aus der nahe gelegenen Schule kam und sie gemeinsam umherzogen. Einmal damit begonnen, die Welt zu erkunden, überquerten sie den Hussain-Platz oder den Bait-al-Kadi-Platz. Auf den Ataba-

und Opernplatz hingegen, beide nicht weit entfernt nach den Kriterien späterer Zeit, wagten sie sich nur in Begleitung ihrer Väter oder anderer Verwandter.

*Alles ist relativ.*

Gemessen am Staunen von damals, käme das Überqueren der Ashar-Straße heute dem Erreichen des Südpols oder Sibiriens oder der Beringstraße gleich. Damals hatte der Gang durch ein dunkles Gewölbe mehr Schauer und Gruseln hervorgerufen, als es später irgendwelche Mächte vermochten.

*Der Anfang bildet stets etwas Großartiges, doch kein Anfang ist wiederholbar.*

Der Anfang ist ein Moment, der Ort und Zeit in sich vereint. Einige Einzelheiten kann man festmachen, andere verlieren sich im unfaßbaren Dunkel der gesamten Struktur. Deshalb vermag er auch nicht zu sagen, wann er Scheich Tuhami zum ersten Mal sah. Wie hatte er zu ihm gefunden? Eine eindeutige Antwort gibt es nicht. Sicher ist nur, daß er zu den ersten gehörte, die ihn kennenlernten und häufig aufsuchten. Der Scheich verkaufte alte Bücher aus den unterschiedlichsten Bereichen: islamisches Recht, Koranexegeese, Geschichte, Romane aus dem vorigen und dem jetzigen Jahrhundert. Die Bücher hatte er entlang der grauen, bröckeligen Mauer aufgestapelt, und jeder Packen war mit einem Strick verschnürt. Er hockte auf einem der Stapel, die Hände ruhten auf den Knien. Von Zeit zu Zeit nahm er einen Kugelschreiber und schrieb den Preis auf die Rückseite eines Buchs. Der Scheich stritt nicht

herum, ließ sich auf keine Diskussion ein. Hatte er das Gefühl, daß jemand ein Buch unbedingt haben wollte, aber nicht genügend Geld besaß, nickte er und überließ es ihm zu dem Preis, den der Kunde vorgeschlagen hatte. Sobald er jedoch spürte, daß jemand nur aus Spielerei zu handeln begann oder ihn gar von oben herab behandelte, bedachte er ihn mit einem strengen, un-nachgiebigen Blick.

*Der Tag wird aus der Nacht geboren, und aus dem Tag entschlüpft die Nacht.*

Zunächst hatte ihn der Scheich nur beobachtet, wortlos und gültig. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß sich der Junge trotz seines Alters schon ernsthaft für Bücher interessierte, wies er ihn auf diesen oder jenen Titel hin. Der Junge nahm das empfohlene Buch, kauerte sich am anderen Ende des Gehsteigs hin und stand erst auf, wenn er die letzte Seite gelesen hatte. Oftmals hielten ihn die Phantasiewelten so gefangen, daß er daraus erst erwachte, wenn das Tageslicht schwand und der Abend dämmerte. Das war die Stunde der Laternenanzünder, die eine schmale Leiter an den Pfahl stellten und flink hinauf stiegen. In der Hand hielten sie einen langen Stiel, an dessen Ende sich etwas Rundes, Ballähnliches befand. Jeden Tag beobachtete er die Männer bei ihrer Arbeit. Wenn er später eine neue Stadt erkundete und in Alleen oder auf Brücken Laternen sah, erinnerte er sich immer an jene unbekanntenen vorbeieilenden Männer.

*Städte zum Besuchen, nicht zum Bleiben.*

Sobald er sich Scheich Tuhamis Gestalt herauf-

beschwört, sieht er ihn auf einem Stapel Bücher hocken und rätselhaft lächeln. Er schaute gen Westen, als er warte er, daß dort gleich etwas geschehen oder jemand unverhofft erscheinen werde. Vielleicht hing er auch nur in Gedanken einer Geschichte nach, die außer ihm niemand kannte. In jenen Tagen war der Himmel über der Stadt von makelloser Klarheit. Stand man auf dem Mukattam-Hügel, konnte man mit guten Augen die Steine der Pyramiden zählen.

Die Pyramiden ...

Sie waren Scheich Tuhamis Ziel, das Zentrum all seiner Interessen und Gedanken, der Grund, warum er in dieser Stadt lebte. Von seinem erhöhten Platz aus umkreiste sein Blick die Pyramiden, als wolle er sich jedes Detail einprägen. Selbst die zahlreichen Gebäude, die zwischen dem Ashar-Platz und dem Gise-Hügel errichtet worden waren, konnten ihn nicht davon abhalten, die monumentalen Bauten mit dem Blick zu umfassen.

*Bisweilen erfaßt der Geist Dinge, die das Auge nicht sieht, und bisweilen sieht das Auge Dinge, die der Geist nicht durchschaut.*

Geschieht es nicht des öfteren, daß man zwar Dinge klar und deutlich sieht, die aus dem Blickfeld längst verschwunden sind, daß man aber Vorgänge, die sich unmittelbar vor einem abspielen, nicht wahrnimmt? Doch damit steht man nicht alleine da, es ist das Los der ganzen Menschheit.

Er sagte, daß man vom mittleren Minarett der Ashar-Moschee aus die beste Sicht auf die Pyramiden im

Westen habe ... Warum sprach er immer vom Westen? Hat je ein Mensch Pyramiden im Osten gesehen? Gab je ein alter Text darüber Auskunft?

Eine klare Sicht habe man zweimal am Tag, bei Sonnenaufgang und bei Sonnenuntergang. Und obwohl sich das Minarett der Muhammad-Bey-Abu-Dhahab-Moschee in unmittelbarer Nähe befinde, biete es auch nicht annähernd die gleiche Aussicht. Allerdings zeigten sich die Pyramiden immer wieder anders. Jahrelang habe er das zu den fünf Gebetszeiten bis ins kleinste beobachten können, also dreimal bei gleißendem Sonnenlicht, einmal, wenn die Nacht herabsank, und einmal, wenn sie, matt geworden, sachte wich. Jeden Tag war er fünfmal die Wendeltreppe hinaufgestiegen, die, schmal, wie sie ist, gerade nur einer Person Platz bietet. Noch heute reden viele Menschen von seiner Stimme; sie sei so kräftig gewesen, daß sie noch in großer Entfernung deutlich vernehmbar gewesen sei.

Er sprach davon, wie unterschiedlich die Pyramiden am Tag und in der Nacht aussähen.

*Du kannst sie selbst im Dunkeln erkennen?*

Seine langen, dünnen Finger zupften an dem spitz zulaufenden Bart. Die Pyramiden ließen ihn nie los. Konnte er sie nicht mit dem Blick erspähen, nahm er sie mit dem Herzen wahr. Wer seine ganze Aufmerksamkeit auf ein Ziel lenkt, der sieht, selbst in der Abenddämmerung oder im Morgengrauen, die Dinge klar und deutlich. Wer sich gegen Schwäche, Verdruß, Verzweiflung wehrt, wer verbissen dagegen ankämpft, erlebt Wunder.

*Was gerade noch klar schien, verschließt sich einem im nächsten Moment, und was im verborgenen lag, tritt plötzlich aus dem Dunkel hervor.*

Mehr offenbarte er nicht über das Sehen und dessen Blockierung. Über anderes sagte er nichts. Warum hatte er sich an der Ashar-Universität einschreiben lassen? Welche Fächer hatte er gewählt? Wo gewohnt? In welchem Quartier?

Er war nicht sonderlich gesprächig. Einzig wenn es um die Pyramiden ging, sprudelten die Worte aus ihm heraus, folgte unablässig Satz auf Satz. Kam aber das Gespräch auf ihn selbst, geizte er mit Auskünften und brachte keinen Ton hervor.

Dieses Schweigen bewirkte, daß er selbst schon frühzeitig den Wunsch verspürte, sich nicht mit Mutmaßungen zu begnügen, sondern zum Kern der Sache vorzudringen. Solange er ihn kannte, hat er davon nicht abgesehen, und so kam es, daß er sich im Lauf der Zeit über einige Dinge Gewißheit verschaffen konnte. Zum Beispiel erfuhr er, daß der Scheich wegen der Pyramiden in die Ashar eingetreten war, das Studium aber nicht abschlossen hatte, was auch wieder mit den Pyramiden zu tun gehabt hatte. In beiden Fällen hatte er nicht aus freien Stücken gehandelt, sondern war einem Auftrag nachgekommen, dem er sich nicht verweigern konnte.

*Wer fragt, ist unwissend, aber ist, wer eine Antwort gibt, wissend?*

Absolute Gewißheit ist nicht zu erlangen. Bisweilen

bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als durch ein Labyrinth endloser Fragen und Erklärungen zu irren. Hatte er an der Ashar studieren wollen, weil er im Akbagha-Archiv oder in der Tibars-Bibliothek alte Handschriften zu entdecken hoffte? Jeder kann die Bibliotheken der Ashar-Universität aufsuchen und so viele Bücher lesen, wie er will. Doch Handschriften kann nur einsehen, wer sich dort als eingeschriebener Student aufhält und durch besondere Leistungen ausgezeichnet. War das der Grund, warum er an der Ashar studieren wollte? Oder meinte er, das, wonach er suchte, im Minarett zu finden? Hatte er deshalb alles getan, um die Stellung des Muezzins zu erhalten? Er beherrschte den Gebetsruf meisterhaft, besaß eine melodische Stimme, betonte kräftig und deutlich, wußte den Nachhall ergreifend wirken zu lassen. Deshalb warteten so viele Menschen darauf, daß er aufs Minarett stieg, gen Westen schaute, die Hände hob, die Finger an die Ohren legte und dann den Ruf erschallen ließ.

Oder war es ihm einfach nur um die Sicht auf die Pyramiden gegangen?

Wäre er darauf ausgewesen, hätte er sich in der Gjuschi-Moschee, oben auf dem Mukattam-Hügel, oder in der Moschee der Sieben Deszendenten bewerben können.

Hatte er nach einem verborgenen Schatz gesucht?

*Wer ausdauernd strebt, erreicht sein Ziel, und wer die Hürde der Zeit nimmt, gewinnt Hellsichtigkeit.*

Als der Junge Scheich Tuhami kennenlernte, saß er

wie immer auf dem Gehsteig in der Nähe des Tors der Barbieri. Zu seinen Füßen bewahrte er dicke Lederfolianten auf – alte Handschriften. Nur zweimal im Jahr entfernte er sich von seinem Platz, an den Tagen, wenn das große und das kleine Fest gefeiert wurden. Bereits zwei Tage vor dem Feiertagsgebet wimmelte es in der Gegend von Sicherheitsbeamten, weil der Führer es nie versäumte, am Gebet in der Hussain-Moschee teilzunehmen. Erstaunlicherweise behandelten die Beamten Scheich Tuhami mit freundlichem Respekt; weder mit Worten noch mit Blicken gingen sie so grob mit ihm um wie mit den anderen Straßenhändlern oder mit den Landstreichern und Bettlern. Scheich Tuhami packte seine Bücher zusammen und brach schweigend auf – wohin, das blieb sein Geheimnis.

Er hat ihn nie danach gefragt. Der leere Platz lehrte ihn frühzeitig, was Einsamkeit bedeutet – ein Gefühl, das ihn lange quälte. Wie oft hatte er sich mit der Frage herumgeschlagen, wie weit der Scheich in seinem Bemühen, die Pyramiden ganz zu begreifen, gekommen war.

*Das Gefühl, eine Etappe hinter sich gebracht zu haben, ist relativ.*

Erst nach Jahren, als sie sich nähergekommen waren, hatte ihm der Scheich anvertraut, wie es ihn nach Kairo verschlagen hatte. Er war Marokkaner, und seine Wurzeln gingen auf einen Stamm zurück, der im Süden der Sahara lebte. Daher seine dunkle Haut und sein krauses Haar. Das Dorf, in dem er geboren wurde, befand sich in einer bergigen Gegend, aber da es in ein tie-

fes Tal, das Wadi Zamm, gebettet lag, war von den Häusern, Wegen und Plätzen selbst aus der Entfernung von nur wenigen Metern nichts zu erkennen. Dafür mußte man sich schon hinunter ins Tal begeben.

*Ein Wort, ein Blick, eine Gebärde – schon nimmt das Schicksal einen anderen Lauf, und das Leben verändert sich.*

Er war ein wißbegieriges Kind gewesen, und deshalb unterrichtete ihn ein Scheich, der nicht nur die Länder des Orients bereist hatte, sondern auch Schwarzafrika. Er unterwies ihn in den Naturwissenschaften, der Philosophie und der Literatur, bis er zum jungen Mann herangereift war. Eines Tages hörte er, daß eine Karawane zur Pilgerfahrt aufbrechen werde, da verspürte er den heißen Wunsch, sich ihr anzuschließen. Er beriet sich mit dem Scheich, der seinen Entschluß segnete und ihn in seiner Absicht bestärkte.

Also brach er auf, getrieben vom Wunsch, die heiligen Stätten zu besuchen. Demütig und im geweihten Zustand des Mekka-Pilgers betrat er den Boden von Hedscha und schickte sich willig in die gebotenen Riten. Er schloß sich dem Strom der Menschen an, scherte keinen Schritt aus der Menge aus. Er erklimmte den Berg Arafat und rief zu Gott. Unvergessen der Anblick der Menschenmasse, die, in weiße Tücher gehüllt, in dunkler Nacht auf den Pfaden des Bergmassivs gen Muzdalifa zog. Überwältigend der Augenblick, da sein Blick zum ersten Mal auf die mit einem schwarzen Brokattuch verhüllte Kaaba fiel. Er labte sich am Wasser des Zamzam-Brunnens. Aber die stärkste Rührung über-

kam ihn, als er vor dem Grabmal Muhammads, des Erwählten, stand.

Kaum war er mit der Karawane ins Wadi Zamm zurückgekehrt, suchte er, ohne sich auch nur einen Moment Ruhe zu gönnen, den weisen Scheich auf, um ihm von seinen Erlebnissen zu erzählen.

Nachdem der Scheich lange zugehört hatte, fragte er plötzlich: «Was hast du von den Pyramiden gesehen?»

Er geriet ins Stottern, stammelte: «So genau habe ich sie nicht zu sehen bekommen, deshalb kann ich auch keinen klaren Eindruck wiedergeben.»

Der Scheich wandte sich ab: «Für jemanden, der nach Wissen und Weisheit strebt, ist es schmähslich, nicht von der Sehnsucht verzehrt zu werden, ein Wunderwerk zu betrachten. Bist du nicht zweimal durch Kairo gekommen?»

Er nickte.

«Warst du etwa nicht nur einen Sprung weit von ihnen entfernt? Wenn das nicht mangelnder Eifer ist, weiß ich nicht, wie man es nennen soll.» Er kehrte ihm den Rücken zu und senkte den Kopf.

Ihm blieb nichts, als wegzugehen. Von Stund an fühlte er sich nirgendwo mehr wohl, und kein Schlaf brachte ihm Erquickung. Er begriff, daß er in seinem Heimatort nicht länger verweilen konnte und die Zeit der Seßhaftigkeit zu Ende gegangen war. Er mußte aufbrechen.

Aus dem Arabischen von Doris Kiliass